Die Sternschanze auf dem Hau bei Neuenweg – eine absolute Rarität.

Werner Störk*)

Um Frankreich zu schützen, erhielt Sébastien Le Prestre, Seigneur de Vauban, von Frankreichs Sonnenkönig, Ludwig XIV., den Auftrag, einen starken Festungsgürtel entlang der Grenzen anzulegen. Vauban, der bedeutendste Militärarchitekt der Barockzeit (Abb. 9), ließ für seinen *„Eisernen Gürtel“*[1)] (*enceinte de fer)* von 1679 bis 1683 auch die große Festung Hüningen errichten. Ihre endgültige Fertigstellung erreichte sie erst im Jahre 1691. Diese beeindruckende Festungsstadt mit 5000 Mann Besatzung, 500 Reitern, rund 1200 Bewohnern sowie einer Bestückung mit 140 Kanonen empfand selbst das nahe liegende, eidgenössisch–wehrhafte Basel als bedrohliche *„Faust im Nacken“*.[2)]

Von Hüningen aus erfolgten bereits um 1680 erste massive französische Kontributionszüge in die auf der benachbarten rechten Rheinseite gelegene Markgrafschaft. Auch das im Hinteren Wiesental liegende vorderösterreichische Reichsgebiet war nicht sicher. So litt vor dem Bau der *Vorderen Linie*[3)] neben Zell vor allem Schönau unter den Angriffen französischer Truppen, die über den Hau–Pass kommend, insgesamt viermal Teile der Stadt massiv zerstörten. Das erste Mal war dies im Jahre 1672 unter General Créqui, der im darauf folgenden Jahr 1673 nochmals Schönau angriff und dann den südlichen Teil der Stadt zerstörte.

Abb.1: Als ein Stern vom Himmel fiel… die Polygonalschanze von Neuenweg.

*) ehemaliger Leiter der AG MINIFOSSI der Friedrich-Ebert-Schule (Gemeinschaftsschule) Schopfheim

Abb. 2: Die historische Pass-Sicherung am Hau von Norden her mit SW–Blick ins Wembacher Tal (Richtung Schönau). Im Vordergrund links die Sternschanze mit der an ihr direkt verlaufenden Kommunikationslinie (auf ihr verläuft der heutige Wanderweg) und die Redoute (Viereckschanze) auf der gegenüberliegenden rechten Seite. Von dieser aus verlassen an der Nord- und Südseite gut erkennbare Kommunikationslinien (Laufgräben), die dann südwärts auf die Schanze bei Bürchau treffen, während die anderen entgegengesetzt nach Norden über die Passhöhe, östlich vorbei an der Sternschanze, hoch zum Wald ziehen.

In den Jahren 1677 und 1678 griffen unter General Montelar von Badenweiler aus französische Truppen über den Hau Schönau an und zerstörten es erneut. Wie war es möglich, dass diese Angriffe relativ ungehindert und gleich mehrfach über ein und denselben Pass unternommen werden konnten? Und sogar auf ein und derselben Angriffs– bzw. Rückzugsroute? Dies kann nur dann möglich gewesen sein, wenn der wichtigste Übergang nach Schönau, und das war der Neuenweger Hau, für den Angreifer aus dem Westen militärisch absolut verlässlich gesichert, sprich fest in den Händen der Franzosen war. Aus der Sicht des habsburgisch–vorderösterreichischen Territoriums war somit eine sofortige militärische Sicherung der Passhöhe zwingend erforderlich.

Diese erfolgte jedoch erst ab 1693 unter dem Oberbefehl von Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden, auch *Türkenlouis* genannt, der hier nun auch die über die Bergrücken des Kleinen Wiesentals laufende *Vordere Linie*[1)] errichten ließ, die als vorgeschobene Defensivlinie der bereits bestehenden *Hinteren Linie*[2)] und Teil der großen *Schwarzwaldlinie dienen sollte.* Mit dem Bau dieser *Vorderen Linie* sollte somit langfristig das dahinter liegende Reichsgebiet vor weiteren französischen Übergriffen geschützt werden. Dass mit dieser Entscheidung die dann vor der Linie liegende Markgrafschaft schutzlos dem Feind ausgeliefert war, wurde vom Hof in Wien billigend in Kauf genommen. Sicherlich auch ein Grund: das Haus Habsburg war ka-

tholisch und die Markgrafschaft *wüstgläubig*, also evangelisch. Vor allem fehlte aber das Geld, um weitere Linien zu errichten, zumal für Wien seine *Vorlande* im wahrsten Sinne des Wortes am anderen Ende des Reiches lagen.

In der bislang geltenden Meinung sah man in den beiden auf dem Hau (Abb.2) sich gegenüberliegenden Schanzanlagen immer eine Einheit und ordnete sie dementsprechend gemeinsam auch um 1700 zu: einerseits die Sternschanze (Abb.1) als davon die scheinbar *jüngere*, weil sie fortifikationstechnisch eine relativ moderne Form aufzuweisen hatte, während man andererseits die Redoute auf Grund ihrer einfachen Vierecksform für die ältere, technisch überholte Schanzanlage hielt.

Auffallend dabei war – und das warf auch bei uns schon 2008 erste Fragen auf – dass man die Sternschanze überhaupt nicht – wie die benachbarte Redoute (Abb.3) – wirklich fest in die *Linie* eingebunden hatte, sondern ihre Lage schon damals „eigenartig“ wirkte, irgendwie wie *das fünfte Rad am Wagen*.

Abb. 3: Der heutige Pass mit Blick auf Neuenweg. Im Vordergrund das Teilstück der Vorderen Linie mit Laufgräben (Kommunikationslinie) und der integrierten Redoute (Viereckschanze). Erstmals nachgewiesen konnte jetzt eine weitere Kommunikationslinie (Abb. 11 – 12), die an der Südflanke der Redoute in Richtung Neuenweg hangabwärts geführt wurde. Das gesamte Gelände westlich vor der Redoute ist künstlich steiler modelliert, um einen Angriff von Neuenweg kommend zu erschweren. Gut erkennbar aus dieser Position von SE her ist der ursprüngliche Zugang zur Sternschanze von der Passhöhe Hau hinauf zur Schanze, an der die nachträglich errichtete *Linie* rechts vorbei bis hoch in den Wald führt. Der geteerte Zufahrtsweg im Vordergrund (mit Strommast und geparkten Fahrzeugen) bildete damals die Grenze zwischen dem katholisch-habsburgischen Vorderösterreich (rechte Seite) und der evangelisch–baden–durlachischen Markgrafschaft (linke Seite). Diese Grenzlinie setzte sich entlang dem heutigen Wanderpfad rechtsseitig (östlich) der Sternschanze in Richtung Wald fort.

Denn bereits in jenem Jahr entstand eine umfangreiche Luftbild-Serie vom Hau, die der Luftbildfotograf Erich Meyer aus Hasel für uns anfertigte. Die Fotos wurden sorgfältig ausgewertet und auf der Basis des damaligen Wissensstandes interpretiert. Erst 2012 haben wir diese Luftaufnahmen im Rahmen erneuter Forschungsarbeiten im Kleinen Wiesental mit einer neuen Software erstmals *invertieren*, also gezielt falsch einfärben können, um so Geländekonturen strukturell besser herauszuarbeiten. Was dann auch tatsächlich zu völlig neuen Erkenntnissen führte.

Denn diese invertierten Aufnahmen (Abb. 4 – 7) machten deutlich, dass die Sternschanze keineswegs – wie bislang angenommen – ein ursprünglicher Bestandteil der Markgräflichen *Vorderen Linie* war. Sie war eindeutig – entsprechend ihrer Form – taktisch als solitäre 360–Grad–Rundum–Verteidigungsanlage konzipiert. Was sich auch am einzigen, im Gelände sogar gut erkennbaren ursprünglichen Zugang zeigt, der sich überhaupt nicht am Verlauf der *Linie* orientiert. Die scheinbare Anbindung an die rechts an ihr vorbeilaufenden Kommunikationslinie war somit keinesfalls ursprünglicher Teil und damit auch kein geplantes Element der *Linie*. Es war einzig und allein die räumliche Konsequenz aus der Tatsache, dass die einstigen Bauherren ihre Sternschanze nicht nur so provokant nahe an der Territorialgrenze Vorderösterreichs *anlehnten*, sondern sie – was für ein Affront – direkt *touchieren* ließen.

Dass man beim späteren Bau der Linie den einstigen Zugang nicht auch als Laufgraben integrierte und damit die Sternschanze wirklich strategisch effektiv in die *Linie* eingebunden hätte, zeigt, dass diese Schanze ganz bewusst von der neuen Linienführung ausgeschlossen wurde. Lediglich auf Grund ihrer unmittelbaren räumlichen Nähe musste sie angebunden werden, um den eigenen Verteidigungswert der *Linie* nicht zu gefährden.

Abb. 4 – 7: Luftbildaufnahmen (Details) der Sternschanze von Neuenweg: einerseits von Norden (links) und andererseits aus Richtung Südosten (rechts) mit dem jeweils invertierten Parallelbild.

Da die tatsächliche territoriale Grenze zwischen der Markgrafschaft und dem Reichsgebiet nun so nah an der Sternschanze vorbeiführte, musste im Rahmen der *Vorderen Linie* die dortige Kommunikationslinie sogar z. T. direkt auf die Grenzlinie gelegt werden, was dazu führte, dass man auch das unmittelbare Schanzenareal der Sternschanze anschnitt (Abb. 4 – 7). Dabei wurde die östlichste *Sternspitze* durch den Laufgraben der *Linie* so geöffnet, dass ein Angreifer ungehinderten Zugang zum Innern der Anlage erhielt. Damit hätte man, wäre diese Sternschanze wirklich fester Bestandteil der Linie gewesen, deren Verteidigungswert sinngemäß selbst *geschleift.*

Im Gegensatz dazu fällt eben jetzt auch auf, dass beim Bau der gegenüberliegenden Redoute erkennbar schon mit der Planung ein ausreichender, auch militärisch optimal zur Verteidigung nutzbarer Abstand entlang der Grenzlinie eingehalten wurde. Damit lag – strategisch gesehen – das Hauptgewicht einer möglichen Verteidigung des Hau-Passes nicht – wie bislang angenommen – auf der nördlichen Seite der Sternschanze, sondern primär auf der südlichen Seite der eben nicht älteren, sondern ganz im Gegenteil, eben jüngeren Redoute.

Bezogen auf alle von uns untersuchten Anlagen – einschließlich der Anlagen der Eppinger Linie – hat die Sternschanze von Neuenweg eine absolute Sonderstellung: sei es die extreme Grenzlage, sei es die ausgeprägte Form, die solide Ausführung und der ausgezeichnete archäologische Zustand. Alles zusammen genommen ein echtes Alleinstellungsmerkmal eines absoluten Solitärs. Mit ihren noch gut erkennbaren aus- und einspringenden Winkeln (Abb. 8) – welche die Einzelecken des ganzen Sterns bilden - wie man sie eigentlich nur beim bastionären System bei gemauerten Festungen kennt - ist sie in dieser Form das bislang einzig bekannte und vor allem auch archäologisch so gut erhaltene Erdwerk.

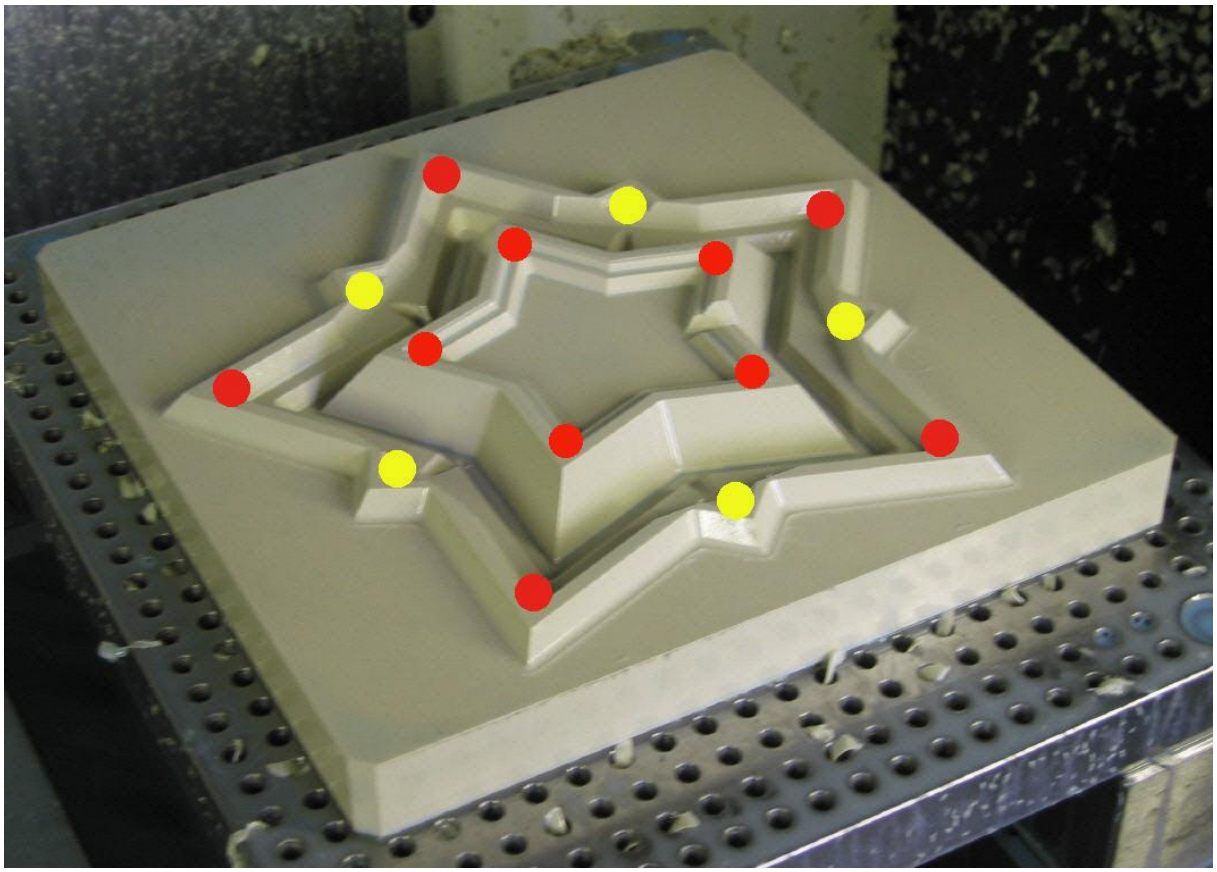

Abb. 8: Ein maßstabgetreues Modell der Sternschanze. Mit roten Punkten sind die *ausspringenden Winkel* und mit gelben Punkten die *einspringenden Winkel* gekennzeichnet. Die ausspringenden Winkel ermöglichten einen effektiven Flankenschutz der ausspringenden Winkel, so dass man eine effektive Rundumverteidigung der Schanze erreichte. Im Gegensatz zur Redoute gab es bei einer Sternschanze keine *toten Winkel* mehr, die ein Gegner – ohne vom Abwehrfeuer der Verteidiger getroffen zu werden – zum erfolgreichen Angriff auf eine Viereckschanze nutzen konnte. Daher wurde die Redouteform primär als Linien–Schanze eingesetzt, da sich an der *Linie* die Verteidigung mehrheitlich nur auf eine Abwehrrichtung beschränkte, aus der man den feindlichen Angriff erwartet. Im Fall von Neuenweg aus Westen.

Eine Sternschanze in dieser relativ kleinen Form so exakt zu errichten, ist an sich schon ein Meisterwerk - auch die Tatsache, dass es noch heute so ästhetisch und auch archäologisch so gut erhalten geblieben ist, lässt auf einen einst begabten Ingenieur schließen. Da sich in der *Vorderen Linie* kein vergleichbares Werk findet, stellt sich die Frage, warum nicht an anderen, topographisch ähnlich gelagerten, Standorten, die unter dem Markgrafen Ludwig Wilhelm dienenden Fortifikationsoffiziere bzw. Ingenieure ebensolche beeindruckende Anlagen geschaffen haben - weshalb blieb Neuenweg die Ausnahme?

Wohl nur dann, wenn jene Offiziere bzw. Ingenieure unter dem Kommando des *Türkenlouis* die *französische Manier* (Abb.10) entweder nicht beherrschten oder bewusst ausgrenzten und so grundsätzlich nur Redouten aufwarfen. Eine weitere Möglichkeit, warum man den einfacheren Viereckschanzen den Vorzug gab, lag vermutlich auch darin, dass man auf Seiten des Reichs und der Reichskreise anfänglich nur auf bauunerfahrene Schanzbauern zurückgreifen konnte, während auf der französischen Seite schon relativ früh sog. *Genie– bzw. Ingenieur–Korps* zum Einsatz kamen. Sie entsprachen den heutigen Pionieren und waren als militärische Spezialeinheiten fachtheoretisch wie fachpraktisch sehr gut ausgebildet.

Um mehr Einblick daher in die grenznahe französische Geschichte und vor allem deren Fortifikation (Festungsbaukunst) zu erhalten, haben wir Kontakte im Nachbarland gesucht und gefunden. So schreibt u.a. Dr. Balliet (Colmar, F), exzellenter Vauban-Kenner und Festungsspezialist zur Sternschanze von Neuenweg *„…eine solche aufwändige Schanzarbeit gehört mehr zu den „halbständigen Befestigungen“ als zu der Familie der Feldbefestigungen (wie z.B. die gegenüberliegende Redoute) ...es handelt sich hier nicht mehr um Feldbefestigungen (franz. Fortification de campagne, passagère ou du moment) sondern um aufwändigere Werken die als „halbständige“ bzw. „semipermanente“ Befestigungen bezeichnet werden können (franz. Fortification semi-permanente). Diese wurden naturgemäß als Erdbefestigungen ausgeführt. Die Sternschanze von Neuenweg ist absolute Rarität!“*

Abb. 9 und 10: Linkes Bild: Festungsbaumeister Vauban (links) unterbreitet 1691 seinem Oberbefehlshaber, dem Sonnenkönig von Frankreich, Ludwig XIV. (rechts), den Bauplan seiner idealtypischen Festung: in der für die Fortifikation jener Zeit typischen Manier einer bastionierten Sternschanze mit ein– und ausspringenden Winkeln (zeitgenössischer Kupferstich von de Fer), die sich auch bei der Sternschanze von Neuenweg – wie das Modell (rechts) zeigt, ebenfalls wiederfinden.

Da dieses Werk von seiner Planung und seinem militärischen Ziel her, wie bei Sternformen üblich, als Rundumverteidigung angelegt wurde und nicht – wie die *Linie* selbst – lediglich als einseitige Verteidigungsmöglichkeit (in Neuenweg in Richtung Westen), wird durch die topografische Lage und den ursprünglichen Zugang bestätigt. Auch die Tatsache, dass sie zwar auf dem Territorium der Markgrafschaft, aber so extrem nah an die Grenzlinie zu Vorderösterreich angelegt wurde, verstärkt die Vermutung, dass sie tatsächlich von französischen Ingenieuren im Zuge des Holländischen Krieges (1672 – 1678) errichtet wurde, in der von Frankreich aus ja auch die für das Reich völlig überraschenden Angriffe auf Freiburg erfolgten.

Von Freiburg aus – über das Münstertal und die Sirnitz – war der schnelle Angriff – auf eine weitere Reichsstadt – in diesem Fall Schönau – auch strategisch–taktisch naheliegend. Denn mit einer Bindung militärischer Kräfte im unmittelbar aktiv bedrohten Hinterland wurde die französische Sicherung von Freiburg einfacher.

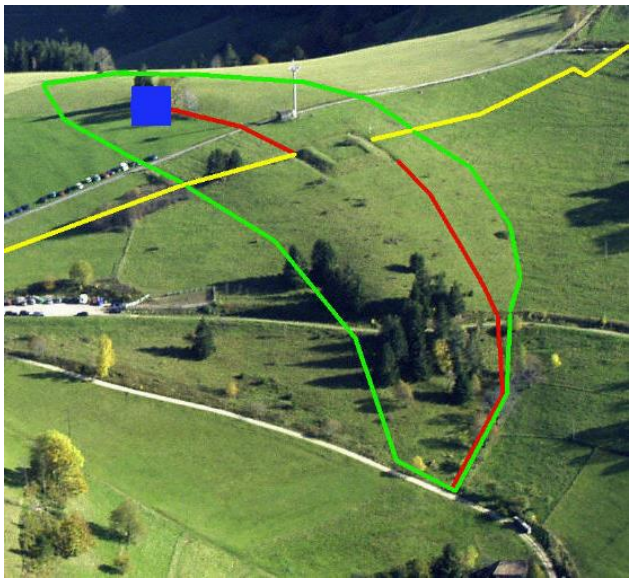

Abb. 11 und 12: Blick auf die südlich vom Hau-Pass liegende Redoute mit ihrer bislang bekannten Kommunikationslinie (gelb), die Richtung der Bürchauer Schanze den Wald hoch zieht und im rechten Bildrand gut erkennbar einen *Knick* macht – ein bewusst eingebautes Element, um die eigene Flanke in Richtung Redoute durch seitliches Abwehrfeuer bestreichen und somit zusätzlich sichern zu können. Über die Auswertung der invertierten Luftbilder besser erkennbar geworden ist das relativ große Areal (grün), welches beim Bau der Redoute zusätzlich überformt wurde. In Richtung Neuenweg zu hat man dazu das Gelände künstlich steiler gestaltet, um einen Angriff aus dem Westen zu erschweren, in Richtung Osten wurde die ursprünglich Kuppe erweitert, um dort einen in Richtung Osten platzierten Rückzugspunkt (blau) zu errichten, der gleichzeitig die Kommunikation mit Sichtverbindung hinab ins Wembacher Tal gewährleistete. Dazu richtete man von der Redoute aus ein zusätzlicher Laufgraben (rot) eingerichtet. Genauso wie ein weiterer Laufgraben (rot), der direkt an der südlichen Flanke der Schanze aus in Richtung Neuenweg angelegt wurde und somit die Kommunikation auch nach Westen sicherte.

Zwischen dem ersten und zweiten Angriff auf Schönau 1677 und 1678 und dem Eintreffen der Reichs– und Kreistruppen im habsburgischen Schönau 1688 vergehen zehn Jahre und bis zur Errichtung der Defensivlinie um 1693 als Teilstück der *Vorderen Linie* nochmals mindestens 5 Jahre – also insgesamt mehr als 15 Jahre: In diesem Zeitraum stand diese Sternschanze somit den Franzosen zumindest anfänglich immer noch zur Verfügung und war für weitere Angriffe auf das Reichsgebiet jederzeit reaktivierbar. Zumal Frankreich am Oberrhein auch schon im Besitz rechtsrheinischer Brückenköpfe war und zusätzlich z. B. auch bei Neuenburg problemlos

den Rhein überqueren konnte, um so eine permanente Bedrohungslage für das Markgräflerland, aber auch für das Hinterland zu schaffen.

Dass die Sternschanze nach den Angriffen auf Schönau nicht von Seiten des Reichs angegriffen bzw. gleich geschleift wurde, ist erstaunlich. Zumal dieser so stark befestigte Punkt als Pass-Sicherung für das gesamte Hintere Wiesental eine fortwährende Bedrohung bedeutete. Dies ist nur dann erklärbar, wenn anfänglich diese Schanze von Frankreich zumindest zeitweise besetzt blieb, so dass zunächst ein erfolgreicher Angriff aussichtslos war bzw. die wenigen im Wiesental zur Verfügung stehenden Soldaten zu schwach waren, um einen solchen Angriff zu führen. Vermutlich wurde aber mit der Einquartierung 1688 der im Wiesental neu eingetroffenen Reichskontingente dieser von den Franzosen inzwischen – auch aus versorgungstechnischen Gründen – aufgegebene Standort nun fest durch Reichstruppen besetzt.

Quellenmäßig lassen sich leider auch keine Spuren über den Einsatz des auf dem Epitaph an der Neuenweger Kirche beschriebenen Johann von Marckloffski zu finden und somit auch nicht, ob er sich bei seinem nachgewiesen Einsatz hier im Schwarzwald – punktuell bei Neuenweg – ehrenvolle Verdienste erwarb. Interessant dabei ist, dass es doch immer noch mehrere Autoren gibt, die in ihm tatsächlich den *Schanzenkommandanten von Neuenweg*[4)] sehen. Bislang wurden dazu jedoch weder in den in Frage kommenden Archiven mit vorderösterreichischem Bestand entsprechenden Hinweise gefunden, noch an seinem letzten, auch quellenmäßig durch das Sächsische Hauptstaatsarchiv gesicherten Quartier-Standort Dresden, wo er bis zu seiner Tötung im August 1691 als Leutnant im Leibregiment Kurprinz zu Fuß Dienst tat.

Was jedoch über die Ortschroniken eindeutig belegt werden kann, ist die Tatsache, dass mit der Errichtung der *Vorderen Linie* und deren Teilstück, das von Hausen nach Wieslet und Bürchau sowie auch über den Hau führte, die französischen Angriffe auf das katholische Reichsgebiet im Hinteren Wiesentals aufhörten. Dafür verstärkten nun die französischen Truppen ihre gefürchteten Kontributionszüge in das Gebiet, das vor der *Vorderen Linie* lag: die evangelisch–baden–durchlachische Markgrafschaft. Diese, militärisch völlig wehrlos und damit schutzlos preisgegeben, wurde jetzt rigoros durch französische Truppen kontributiert. Die Lage im Markgräflerland war – wieder einmal – so unsicher, dass es Markgraf Friedrich VII. Magnus (1647 – 1709) erneut vorzog, sein angestammtes Territorium zu verlassen, um sein Exil im *Markgräflerhof* in Basel zu verbringen.

Anmerkungen

1) http://de.wikipedia.org/wiki/S%C3%A9bastien_Le_Prestre_de_Vauban
2) http://de.cyclopaedia.net/wiki/Festung-Hueningen
3) Störk, Werner (2009): Fortifikation im Barock: Die Schanzen des "Türkenlouis" im Südschwarzwald, Das Markgräflerland, Bd.1/2009, S. 13 - 80.
4) http://www.badische-seiten.de/neuenweg/

Abbildungen

Abb.1 – 7, 10 – 12 Luftbilder Erich Meyer (Hasel), Sammlung/Archiv AG MINIFOSSI
Abb. 8 – 10 Sammlung/Archiv AG MINIFOSSi